

Zwischen perfekter Ästhetik und politischem Engagement

Die 18. Ausgabe der Messe Paris Photo zeigt viel nackte Haut und Schwarz-Weiß-Fotografie.

Olga Grimm-Weissert

Paris

Elie Domit vertritt eine klare Position. Der Direktor der Fotogalerie East Wing aus Doha (Katar) beschließt seinen engagierten Diskurs über vier Projekte seiner Fotografen, die Metamorphosen dokumentierten, mit den Worten: „Unsere Aufgabe ist es nicht, nackte Frauen mit Elefanten zu zeigen, sondern über die Zukunft der Menschheit nachzudenken und vor der privaten genetischen Manipulation der Natur zu warnen.“

Die nackte Frau, auf die er sich bezieht, stammt aus der Schwarz-Weiß-Fotoserie von Vanessa von Zitzewitz, „Dancing with Elephants“. Sie (provokiert) am Stand von Blanca Bernheimer (Luzern/München) und repräsentiert eine der deutlichen Tendenzen dieser 18. Ausgabe der Paris Photo im Grand Palais. Bis zum 16. November versuchen 169 Aussteller (darunter 143 Galerien und 26 Fotobuchverlage) aus 35 Ländern, die Blicke von erwarteten 55 000 Besuchern speziell auf ihre Positionen zu lenken.

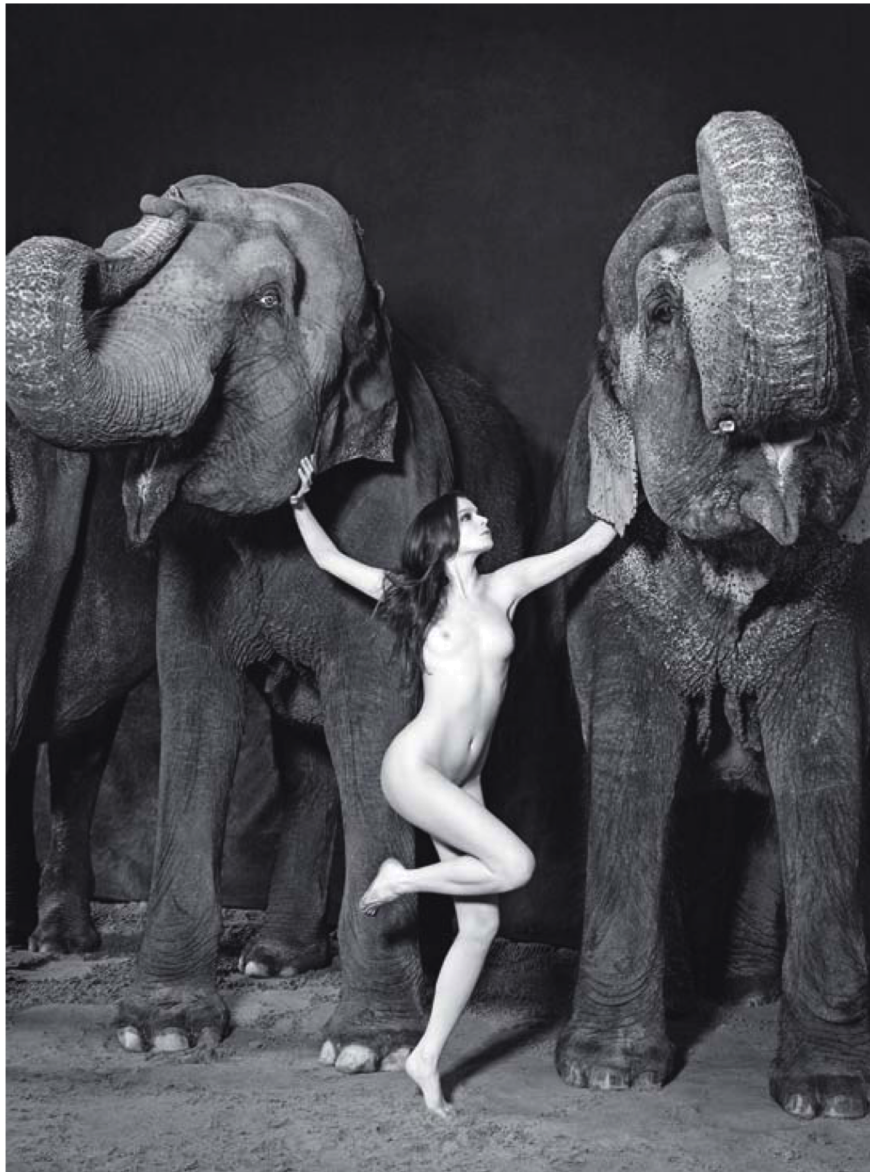
Vanessa von Zitzewitz stellt kühn jene berühmten Fotos von Richard Avedon nach, der 1955 die amerikanische Model-Ikone für Dior „Dovima with Elephants“ inszenierte. Vor 60 Jahren dienten die Elefanten als Staffage für die Eleganz der Haute Couture, im Jahr 2014 reduziert sich der Modetrend auf das Evakostüm. Kein Zufall, dass Blanca Bernheimer gleich beim Privatempfang des Hauptsponsors der Paris Photo, der J.P. Morgan Chase Bank, zwei Abzüge der Elefanten-Eva für je 13 000 Euro abgeben konnte.

Die Zitzewitz-Fotos entsprechen den diesjährigen Trends auf der Paris Photo: zur zeitgenössischen Schwarz-Weiß-Fotografie, zu extrem ästhetischen Bildern (selbst bei völlig abstrakten Sujets) und zur immer wieder aufgewärmten Aktfotografie. Die Frage, welches Frauenbild diese Messe vermittelt, drängt sich beim Rundgang unweigerlich auf. Die Antwort lautet: das leicht Laszives dominiert, seltener trifft man auf Erotisches. Die Messe bietet etwa die klassischen „Bewegungsstudien“ von Rudolf Koppitz bei Johannes Faber (Wien), eine auf BH und Strapse reduzierte Kopflose, die keine Geringere als Isabelle Huppert aus dem Fundus von Robert Mapplethorpe für Thaddäus Ropac (Salzburg/Paris) auswählte, einen auf Kacheln liegenden Akt bei Edwinn Houk (New York, Zürich), nackte Sitzflächen bei Steven Kasher (New York) und so weiter.

Bis man in der Koje der philippinischen Galerie Silverlens (Manila, Singapur) die sinnstiftende Schwarz-Weiß-Serie von alten, tätowierten Frauen mit nacktem Torso aufspürt. Jake Verzosa fotografierte die 40 „Last Tattooed Wo-

men of Kalinga“ im Norden der Philippinen (je 2 200 Euro) und gab ein Buch mit den Frauenporträts heraus.

Irgendwie beunruhigend ist ein zweimal präsentierter Männerakt bei Carlier-Gebauer (Berlin). Das gleiche Modell in Wehrmachtsuniform verunsichert definitiv, denn der Fotograf Andreas Mühe stellte eine Serie des Adolf-Hitler-Fotografen Walter Frenz nach, der die letz-



Bernheimer



Hans P. Kraus

„Dancing with Elephants“ von Vanessa von Zitzewitz: Ein Foto Richard Avedons stand Pate.

Louis de Clercq: Papiernegativ von der Ruine der großen Omayyad-Moschee von 1859.

(Galerie m Bochum), die die 14 Fotos des Portfolios von Stephan Schenk „Kreuzweg“ mit Aufnahmen der Erde und Flora des Schlachtfelds von Verdun (aus dem Ersten Weltkrieg) in 14 Tapissereien weben ließ, die je 16 000 Euro kosten.

Die Fotografie eines nicht realisierten Wandbehangs zwingt zu einem historischen Sprung: Man Ray stellte 1925/26 eine Rayographie her, die er um 1938 vergrößerte, um sie als Fotovorlage in Originalgröße für eine Tapisserei zu benutzen. Annette Kicken (Berlin) erwartet circa 1,2 Millionen Euro für die beiden Fotos. Man Ray, dem Sotheby's am 15.11. eine Spezialauktion widmet, findet man auch bei Françoise Paviot (Paris), die ein berühmtes Bild, „Magnolia flower“ von 1926, aus dem Besitz des Surrealisten und Sammlers André Breton mit 60 000 Euro veranschlagt.

Stupendes entdeckt man jedes Jahr beim New Yorker König der historischen Fotografiehändler H.P. Kraus, der sein 30-jähriges Firmenjubiläum feiert. Er brachte ein Papiernegativ von 1859 nach Paris mit, das der Franzose Louis de Clercq in Baalbeck von der Ruine der großen Omayyad-Moschee erstellte (25 000 Euro).

Engagement beweist der Foto-Trendsetter Daniel Blau (München) mit den 21 Fotografen, die 1943 bis 1945 für die US-Zeitschrift „Life“ arbeiteten. Das Ensemble „Life+War“ umfasst 125 Kriegsfotos, für die Daniel Blau 155 000 Euro erwartet. Blaus Koje befindet sich in bester Lage im Eingangsbereich der Paris Photo, wo viele der internationalen Galerien für Gegenwartskunst untergebracht sind.

Seit die Messe unter der Glaskuppel des Grand Palais stattfindet, wird der Anteil der Großgalerien immer höher. Er beträgt inzwischen rund 50 Prozent. Normalerweise bringen sie Farbe und Riesenformate mit, aber Karsten Greve und Thaddäus Ropac entschieden sich beide für monografische Schwarz-Weiß-Fotografie: Greve für Roger Ballen, Ropac für Robert Mapplethorpe.

Kamel Mennour bringt dagegen Farbe und maghrebinische Atmosphäre mit den 2013 in Algier aufgenommenen Fensterausblicken von Marie Bovo. Die total abstrakten Bunt-Landschaften von Rinko Kawauchi gibt es bei Priska Pasquer. Gagosian zeigt eine Arbeit von Nan Goldin, die sich im Louvre an farbenfrohen Gemälden zum Mythos des Narziss inspirierte. Pace/McGill durchquert 100 Jahre Fotogeschichte, bis zur neuesten Videoarbeit der Israelin Michal Rovner, „Yellow lines“ (225 000 Dollar).

Nur 5 000 Euro kosten die beiden Videos zur Problematik der Immigration via Mittelmeer des 34-jährigen Mehdi Meddaci, den die Pariser Galeristin Odile Ouizeman mit einer One-Man-Show präsentiert. Fazit: Die 18. Paris Photo beweist, dass auch eine kommerzielle Veranstaltung durchaus Inhalte vermitteln kann.

ten Kriegstage in Hitlers Sommerresidenz Obersalzberg verbrachte. In Deutschland ist Mühe unter anderem durch seine Porträts von Angela Merkel bekannt geworden, aber auf der Paris Photo trifft er auf Skepsis. „Kunst soll provozieren“, entgegnet Ulrich Gebauer auf diesen Einwand. Sie kann aber auch subtil zur Vergangenheitsbewältigung beitragen, meint Susanne Breidenbach